

Im Ganzen gesehen geht die Arbeit methodisch unpräzise, ja wenig ambitioniert zu Werke. Dass die Zusammenfassung der Ergebnisse nur anderthalb Seiten umfasst (S. 209/210), zeugt vom Verfahren: Glösenkamp hält fest, dass die Rückführung der Jesuiten in ihre Heimatprovinzen nach teils jahrzehntelanger Abwesenheit nicht zwingend als »Heimkehr« bezeichnet werden muss, sondern vielfach mit dem Verlust von Heimat einher ging. Dabei war der Schicksalsweg der Missionare wesentlich durch die Politik der Patronatsmächte bestimmt. Die Vertriebenen wurden in den Heimatprovinzen auf die Häuser verteilt und nach Möglichkeit in die laufende Arbeit integriert. Die Aufhebung der Societas Iesu bedeutete dann – wenig überraschend – einen schweren Einschnitt auch für diese Personengruppe. Ihr durch Schriftzeugnisse dokumentiertes gemeinsames Anliegen sei es gewesen, auf die Ungerechtigkeit der Vertreibung hinzuweisen und den Orden und seine Angehörigen von Vorwürfen freizusprechen.

Die Arbeit lädt dazu ein, weiterführende Fragestellungen zu entwickeln. So wäre zu fragen, warum die Jesuiten überhaupt in ihre Herkunftsprovinzen zurückgeführt wurden. Das Verhältnis der Missionare zu ihren Heimat- und zu den Missionsprovinzen, in denen sie teilweise über Jahrzehnte tätig waren, bedarf sicherlich noch (auch in administrativer Hinsicht) einiger klärender Worte. Erstaunlich ist auch, dass Anhang 2 (S. 219) zufolge keineswegs alle Angehörigen des Jesuitenordens aus den portugiesischen und spanischen Provinzen vertrieben wurden. Wie erklärt sich das? Was geschah mit denen, die in den Kolonien blieben? Und wie reagierte die Publizistik in Deutschland, wie die Gläubigen auf die Vertreibung der Jesuiten aus den Kolonien? Wie fügen sich Glösenkamps Ergebnisse in den Diskurs einer zwar kleinen, aber in den letzten Jahren doch wachsenden Forschung über vertriebene Jesuitenmissionare aus anderen Ordensprovinzen, etwa in Italien und dem Kirchenstaat, ein? Taugt die Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich und die durch sie erzwungene Integration von Ordensangehörigen an anderen Orten als Vergleichsfolie? Zumindest die Belegschaft der Elsässer Ordenshäuser gehörte ja zur Oberrheinischen Provinz.– Auf die eine oder andere Frage hätte man sich schon im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Antwort vorstellen können, doch ist Glösenkamp in seinen Ansprüchen bescheiden geblieben: Er sieht seine Arbeit vor allem als Grundlage für weiterführende Fragestellungen (S. 210), mehr nicht – aber angesichts der Menge des verarbeiteten Materials ist auch das nicht wenig!

*Frank Poble*

MATTHIAS WEMHOFF (Hg.): Die Kultur der Klöster in Westfalen, Band 1: Barocke Blütezeit, 494 S., Abb. ISBN 978-3-7954-19622. Geb. € 29,90; Band 2: Säkularisation und Neubeginn. (Dalheimer Kataloge, Band 1/2), Regensburg: Schnell & Steiner, 2007, 339 S., Abb., Karten und Pläne, ISBN 978-3-7954-19639, Geb. € 46,-.

Seit langem steht die norddeutsche Klosterkultur forschungsgeschichtlich im Schatten der süd- und südwestdeutschen. Von der Reformation und den Säkularisationen der frühen Neuzeit in den lutherischen Gebieten des Nordens und Nordostens weit stärker betroffen als etwa Oberschwaben, Bayern, die habsburgischen Erblande oder österreichischen Erzstifte, hatte sich auch in den katholischen Reichsterritorien des Nordens und Nordwestens eine vergleichbar repräsentative und monumentale Bautradition von Kirchen und Klosteranlagen kaum entwickelt; die Reichsunmittelbarkeit, von süd- und südwestdeutschen Prälatenklöstern und wohlhabenden Stiften bis weit ins 18. Jahrhundert hinein erworben, spielte hier eine weit geringere Rolle.

Seit Harm Klüeting für Deutschland als Ganzes die von der Herrschaftssäkularisation bewirkten strukturellen Veränderungen betonte und Rudolf Morsey Diktum von der Vermögenssäkularisation als einem »volkswirtschaftlichen Problem größten Stiles« relativierte bis bestritt (ähnlich Mempel, von Hippel u.a.), sind die kulturellen Folgen insbesondere für die mentalen Dissoziationen der Konfessionen im langen 19. Jahrhundert in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Die großen Publikationen im Umfeld des Säkularisationsjubiläums von 2003 zeigten freilich auch die bleibende Virulenz sozial- und politikgeschichtlicher Fragestellungen.

Anlass der umfangreichen und aufwändig gestalteten zweibändigen Publikation über »Die Kultur der Klöster in Westfalen« ist die Eröffnung eines Landesmuseums für Klosterkultur im ehemaligen Kloster Dalheim, getragen vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Ebenso sorgfältig, wie der barocke Baukomplex des Klosters Dalheim rekonstruiert wurde, repräsentiert der umfang-

reiche zweibändige Katalog zur Eröffnungsausstellung das derzeitige Wissen, aber auch die Forschungsdesiderate zur westfälischen Klosterkultur.

Band 1 über die »Barocke Blütezeit« widmet sich in einer ersten Gruppe von Beiträgen den Motivationen, der Architektur und den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen barocker Neubau-, Umbau- oder Erweiterungsmaßnahmen, wobei die Beiträge auch hier Auffassungsgegensätze und Ambivalenzen spiegeln, die nicht nur die Wahrnehmung der Zeitgenossen, sondern auch die wissenschaftlichen Stellungnahmen bis in das Umfeld der Jubiläumsliteratur von 2003 spalteten: War barockes Bauen repräsentative Verschwendung auf Kosten von Land und Leuten oder notwendige Restrukturierung nach den ruinösen Folgen des Dreißigjährigen Krieges, die auch als Konjunkturprogramm wirkte? Regierte der weltliche Repräsentationswille, der religiöse Gestaltungswille oder die Notdurft der Baufälligkeit? Hier bieten die Aufsätze wichtige Beiträge zur Debatte.

Weitgehend enttäuscht wird man jedoch (wenn auch nicht alle, so doch viele) Beiträge zur Religiosität der frühen Neuzeit finden: die jüngere Konfessionalisierungsforschung, leitend seit der Mitte der 1990er Jahre, hat hier nicht den mindesten Niederschlag gefunden, weder in ihren bedeutenden Theoretikern wie Heinz Schilling, Wolfgang Reinhart oder Heinrich Richard Schmidt, noch auch in den für Westfalen einschlägigen umfangreichen Regionalstudien (Werner Freitag, Ronnie Po-Chia-Hsia, Heinz Reif u.a.). Eine Neuperspektivierung der Katalogbeiträge, wenn schon nicht notwendig in der Rezeption, dann doch wenigstens in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Konfessionalisierungsparadigma und seinen nordwestdeutschen Phänomenologien, ist unterblieben. Unterbelichtet bleibt daher der Zusammenhang von pastoralem Wandel, bildungsgeschichtlicher und religionskultureller Neuformierung und westfälischer Klosterkultur in der frühen Neuzeit. Gerade hier lassen sich die Beiträge und Beiträgerinnen des Katalogbandes nicht herausfordern; für den Zusammenhang von religiösem Wissen und religiöser Praxis in der frühen Neuzeit, ein kulturwissenschaftlich wesentlicher Baustein für die Gesamtbewertung der Epoche, klaffen die alten Lücken weiter. Als Forschungsdesiderat bleibt daher festzuhalten die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem tiefgreifenden pastoralen, religions- und sozio-kulturellen Wandel für die breite Masse der Bevölkerung und für den Pastoralklerus (die ja gut untersucht sind) auf der einen Seite, sowie der Klosterkultur auf der anderen Seite: etwa die (mittlerweile für den Süden Deutschlands bekannte) Strahlkraft der Jesuitenbildung auf alle anderen Ordenskonvente, etwa die Verflechtung von Klosterkultur und religiöser Alltagskultur, etwa der Konnex von Adelsidentität, Familienstrategie, Geschlechterkonstruktion, klösterlicher Existenz und Rollenmodellierung – alles Themenfelder, von denen man sich im Kontext dieses Museumsprojektes zukünftige Impulse erhofft.

Band 2 widmet sich den Problemen von »Säkularisation und Neubeginn«, wobei nach Ausweis der Beiträge vor allem Letzteres offenbar ein erhebliches Problem darstellte. Den sozialgeschichtlichen Folgen der Säkularisation für die kleine Gruppe der unmittelbar Betroffenen (Klosterinsassen, Klosterhandwerker etc.) nähern sich die Beiträge mit Umsicht; offenkundig ist aber auch die jahrzehntelange Unmöglichkeit, die Anlagen einer sinnvollen Verwertung jenseits ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung zuzuführen. In der Regel endete die mittels der Säkularisation im 19. Jahrhundert auch ideologisch beabsichtigte »Industrialisierung« der vermeintlich »toten Hand« in gescheiterten Projekten, Verfall und/oder Abbruch. Die Frage, was ohne Säkularisation und unter den Bedingungen eines dann offenkundig anders verlaufenden 19. Jahrhunderts aus diesen Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaften geworden wäre, ist freilich nach wie vor nur unter sehr bedingten Setzungen diskutierbar. Ausführlich widmet sich der zweite Band der romantisch-nachromantischen Rezeptionsgeschichte klösterlichen Lebens in Malerei und Literatur. Zwischen Unbehagen, Verlustangst und Spott spiegelt das weite Spektrum gleichzeitig die ideellen, politischen und konfessionellen Pluralisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts.

Die beiden Bände, sorgfältig gearbeitet, reich und erhellend bebildert, stellen einen erheblichen Beitrag zur Dokumentation der westfälischen Klosterkultur vor und nach der Säkularisation dar. Nicht mehr jubiläums-, aber anlassgerecht bilden sie einen wesentlichen Baustein, der der regionalen Vereinseitigung von kultureller und touristischer Aufmerksamkeit hoffentlich vorbeugt. Oben benannte Desiderate sind als Einladung für zukünftige Forschungen gedacht. Zwei wichtige Bände also, die in keiner Fach- und Universitäts- oder Fakultätsbibliothek fehlen sollten, die aber auch für ein interessiertes nicht fachliches Publikum anregenden Lesestoff und vielleicht auch eine Reiseeinladung darstellen könnten.

*Andreas Holzem*